

Angelika Rieber berührt mit Lesung über gerettete Kinder

Hochtaunus (bg). Am 27. Januar jährte sich der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz zum 75. Mal. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte anlässlich dieses Gedenktags Israel. Bei seinem Besuch in Yad Vashem suchte er auch das Gespräch mit Überlebenden. Denn Zahlen seien abstrakt, es sei daher ganz wichtig über die Schicksale der Menschen zu berichten. Genau das tat Angelika Rieber bei der Lesung aus ihrem neuesten Buch „Rettet wenigstens die Kinder“ in der Rotunde des Gymnasiums, zu welcher der Verein Kunstgriff, die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) Hochtaunus, die Initiative Opferdenkmal, der Kultur- und Sportförderverein Oberursel (KSfO) und der Verein zur Förderung der Oberurseler Stästepartnerschaften (VFOS) gemeinsam eingeladen hatten.

Aus der Hand von Steinmeiers Vorgänger Joachim Gauck hat die mehrfach ausgezeichnete Historikerin und Gymnasiallehrerin vor fünf Jahren das Bundesverdienstkreuz erhalten, für ihre jahrelangen, akribischen Forschungsarbeiten. Als Initiatorin des Projekts „Jüdisches Leben in Frankfurt“ engagiert sie sich insbesondere für ehemalige Frankfurter Bürger und deren Kinder. Im Rahmen des städtischen Besuchsprogramm, zu dem jedes Jahr ehemalige, von den Nazi vertriebene Frankfurter von der Stadt eingeladen werden, kam sie mit vielen ins Gespräch, bat sie um Auskunft, wie sie den Nazi-Schergen entgegen konnten, und hielt diese Aussagen fest. So kam Rieber auch auf das Thema Kindertransporte, die in Frankfurt am Hauptbahnhof starteten. Das Buch berichtet ausführlich und gründlich recherchiert darüber, wie Kinder durch organisierte Transporte ins Ausland, vor allem nach England, aber auch nach Frankreich, Belgien, Schweden und in die Schweiz vor dem Zugriff der Nazis gerettet werden konnten. Einige verschlug es weiter bis nach Palästina und in die USA. Genaue Zahlen, wie viele Kinder dadurch überleben konnten, gibt es nicht.

Fest steht, dass das britische Parlament beschlossen hatte, eine Quote von 10 000 Kindern aufzunehmen, berichtete Angelika Rieber. Oft waren sie die einzigen Überlebenden der Familien. Wie schwierig es für die Familien war, sich von ihren Kindern zu trennen, sie allein in die Fremde, in eine ungewisse Zukunft zu schicken, wurde bei der Lesung deutlich. Gerade jüngere Kinder konnten einfach nicht begreifen, warum die Eltern sie fortschickten.

Nach der Machtergreifung der Nazis begann für die jüdischen Mitbürger eine schlimme

Zeit. Der Prozess der Ausgrenzung begann zunächst schleichend, doch das Böse, der Hass auf „die Juden“ breitete sich in der gesamten Gesellschaft rasant auch, angefeuert auch durch die Rassegesetze. Spätestens nach den Novemberpogromen 1938 wollten viele jüdische Bürger Deutschland verlassen. Nach Kriegsbeginn im September 1939 war dies kaum noch möglich. Auch die Kindertransporte wurden eingestellt.

Abschied für immer

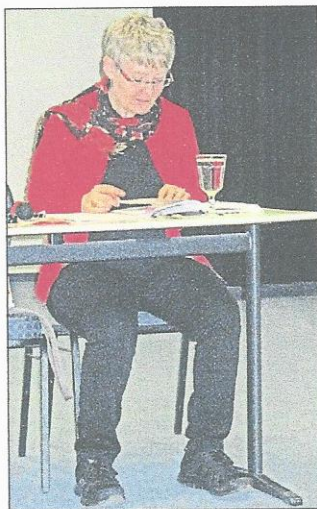
Bei ihrer Lesung, die viele Zuhörer tief bewegte, zeigte Angelika Rieber Bilder von betroffenen Familien aus glücklicheren Tagen. In ausgewählten Passagen berichteten sie von dem schweren Los der Eltern und Kinder, die schon lange vor dem Gewaltausbruch im November 1938 Hass und Willkür ertragen mussten. So kehrte Helene Adler nach dem Tod ihres Mannes mit ihren beiden Kindern Hannelore und Margot in ihren Geburtsort Bad Homburg zurück. Ihre jüngere Tochter schickte sie mit einem Kindertransport in die Schweiz. Für die Organisation der Kindertransporte war ein großes Netzwerk von Organisationen im Einsatz. Die Familien selbst mussten unglaubliche bürokratische Hürden überwinden, damit ihren Kindern die Ausreise aus Deutschland genehmigt wurde. Hannelore überlebte als einzige der Familie die Schreckensherrschaft der Nazis. Auch ihre Mutter hatte sich verzweifelt darum bemüht, Deutschland zu verlassen – ohne Erfolg. Sie und ihre Tochter Margot wurden vermutlich im Vernichtungslager Sobibor ermordet, hatte Angelika Rieber bei ihren Recherchen ermittelt.

Elisabeth und ihr jüngerer Bruder Ludwig Cavelli-Adorno wurden von ihren Eltern mit einem Kindertransport nach England geschickt. Trotz aller schrecklichen Umstände hatten es die Geschwister noch gut getroffen. Nach verschiedenen Stationen wurden sie von einem kinderlosen Ehepaar aufgenommen und konnten weiter zur Schule gehen. Das war nicht allen Kindertransport-Kinder möglich. Viele kamen in Heimen unter oder wurden zur Hausarbeit oder als Kindermädchen eingesetzt. Das Schicksal der beiden ist außergewöhnlich, denn auch ihre Eltern überlebten die Nazi-Herrschaft. 1955 kehrte Elisabeth nach Deutschland zurück. Sie heiratete und wohnte mit ihrer Familie in Oberstedten. Viele Oberurseler erinnern sich noch an die aktive Kommunalpolitikerin Elisabeth Reinhuber-Adorno, die auch als Zeitzeugin auftrat. Auch ihr Bruder Ludwig kam in den 1950er-Jahren durch seinen Beruf nach Frankfurt und wohnte in Oberstedten. Seine Frau Emelie Cavelli-Adorno war bei der Lesung anwesend.

Angelika Rieber forscht weiter

Für Angelika Rieber geht die Forschung weiter. Sie hat inzwischen Frankfurter Kinder auf Kindertransportlisten nach Belgien entdeckt. Ein großes Anliegen von ihr ist inzwischen auf einem guten Weg. In Frankfurt soll zur Erinnerung an die Kindertransporte ein Denkmal errichtet werden. Die Stadt Frankfurt hat bereits einen Wettbewerb ausgeschrieben, die Jury werde demnächst tagen, informierte sie. Angeregt wurde die Schaffung eines Denkmals durch die Zeitzeugin Renate Harris, die selbst mit einem Kindertransport Deutschland 1939 verlassen konnte. Ihre Familie sah sie nie wieder.

Das Buch „Rettet wenigstens die Kinder, Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege von geretteten Kindern“ ist in Zusammenarbeit mit dem Verein Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt im Fachhochschulverlag Frankfurt erschienen. Mit Beiträgen von Angelika Rieber, der Mitherausgeberin Till Lieberz-Groß, Ingrid Bruch, Hanna Eckhardt, Christa Fischer, Waltraud Giesen und Doris Stein. Das Buch konnte nach der Lesung käuflich erworben werden.



Angelika Rieber hinterlässt mit ihrem Vortrag Spuren bei den Zuhörern. Foto: bg